

lithisierungsprozesse in Nordwestdeutschland, Römer und Germanen in Ostwestfalen-Lippe, Kooperationen des LWL z.B. mit der Ruhr-Universität Bochum und dem Deutschen Bergbaumuseum Bochum im Siedlungszentrum im Soester Westen, Wege der Jakobspilger in Westfalen, das von der EU geförderte LEADER-Projekt „Wüstungen und Kulturlandschaft im östlichen Hochsauerlandkreis“, Arbeiten bei der naturnahen Umgestaltung von Gewässern im Rahmen der EU-Wasserrahmenrichtlinie, Methoden wie die Archäomagnetik oder die Resultate der chemischen Auswertung, die Experimentelle Archäologie, aber auch die Datenbank AdivaBit. Zusätzlich wird ein Bericht über die Abformung einer Grabplatte aus dem 13. Jahrhundert gegeben.

2010 wird über Pollendiagramme, die Magnetometerprospektion, eine Landwehr, Steinkohlenbergwerke und Eisenerzgewinnung in Ostwestfalen berichtet. Ein Aufsatz: „Erfassung der Burgen in Westfalen – Datenbank des Europäischen Burgeninstitutes der DBV“, zwei Artikel über Fundverwaltung, zwei weitere über Kartenwerke und ein Bericht über die Fortbildungsveranstaltung „Archäologische Denkmäler in Wäldern von Nordrhein-Westfalen“ sowie ein Tagungsbericht geben eine gute Übersicht über die Tätigkeit des LWL auch außerhalb der Ausgrabungstätigkeit. Komplettiert wird das Kapitel „Methoden und Projekte“ durch zwei Berichte aus der Restaurierungswerkstatt.

Am Ausstellungs- und Kooperationsprojekt „Imperium Konflikt Mythos“ über 2000 Jahre Varusschlacht im Jahr 2009 hatten das LWL-Römermuseum in Haltern am See und das Lippische Landesmuseum in Detmold wesentlichen Anteil. Die Aufsätze hierzu spiegeln die Komplexität dieses Großprojektes wider. Das nachgebaute Römerschiff „Victoria“, museumspädagogische Konzepte, darunter der Einsatz von Medien oder „gerappte“ Audioguides, werden erläutert. Auch das LWL-Museum für Archäologie in Herne mit der Wanderausstellung „Schuhtick“ und dem neuen Ausstellungsbereich „Frisch erforscht“, das Museum in der Kaiserpfalz in Paderborn und das Burghofmuseum in Soest sind mit Artikeln vertreten.

Das Ausstellungskapitel von 2009 endet mit einem Bericht über das Marketing der für 2010 geplanten Ausstellung „AufRuhr 1225! Ritter, Burgen und Intrigen“ im LWL-Museum für Archäologie in Herne. Der Erfolg dieses Marketingkonzeptes wird dann im Band von 2010 besprochen. Diese sinnvolle Weiterführung von Themen, nicht nur im Ausgrabungs-, sondern auch im Ausstellungskapitel, zeigt, wie durchdacht beide Bände sind. Auch das LWL-Römermuseum in Haltern am See, das Museum in der Kaiserpfalz in Paderborn und das Freilichtmuseum Hörder Burghof in Dortmund sind 2010 im Ausstellungskapitel vertreten.

Im Anhang beider Bücher findet sich ein Autorenverzeichnis, es werden Neuerscheinungen des Jahres vorgestellt und die Adressen von Ansprechpartnern aus dem LWL, der Altertumskommission, den Museen und den Stadt- und Kreisarchäologien genannt.

In einer Mitteilung der Abteilung Presse und Öffentlichkeitsarbeit des LWL vom 14.12.2010 hieß es:

„Allgemein verständlich, aber auch fachlich fundiert wird in den drei Rubriken ‚Ausgrabungen‘, ‚Forschungen und Projekte‘ und ‚Ausstellungen‘ von den archäologischen und

paläontologischen Tätigkeiten des vergangenen Jahres berichtet.“ Diese Aussage kann der Rezensent nur unterstreichen. Nicht nur die Artikel, sondern auch die Gestaltung der Bücher und ihre Druckqualität überzeugen auf ganzer Linie. Die neue Reihe bereichert das Publikationsspektrum des LWL ungemein und ergänzt die schon seit 1929 erscheinenden und an ein Fachpublikum gerichteten „Bodenaltertümer Westfalens“, sowie die „Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe“, die leider nicht mehr regelmäßig erscheinen.

Die „Archäologie in Westfalen-Lippe“ steht der Publikation des Schwesterverbandes LVR „Archäologie im Rheinland“ in keinem Falle nach. Auch den Vergleich mit den populärwissenschaftlichen Publikationen aus Baden-Württemberg, Bayern, Berlin und Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen brauchen diese Publikationen des LWL nicht zu scheuen. Die Grundstruktur sämtlicher Reihen mit einer chronologischen Gliederung im Ausgrabungskapitel und Abschnitten über Ausstellungen, Öffentlichkeitsarbeit etc. gleicht sich. Von den Flächenstaaten der Bundesrepublik geht nur Niedersachsen (Hrsg. Archäologische Kommission für Niedersachsen) mit einer im Wesentlichen themengebundenen populärwissenschaftlichen Reihe einen Sonderweg. Die „Archäologie in Westfalen-Lippe“ hebt sich aber von allen Periodika durch die Karte mit Fundorten und die Chronologietabelle für die Paläontologie und Archäologie positiv ab. Die senkrecht gesetzten Schlagworte vor der Überschrift jedes Artikels, die in Rot gesetzten Abbildungshinweise im Text und die kurze Zusammenfassung in Englisch und Niederländisch der durchweg lesbaren Artikel runden das Bild einer sehr gelungenen Publikation ab.

Anschrift des Rezensenten:

Bernd Rasink M.A.

Wolfgang HARDTWIG und Alexander SCHUG (Hrsg.), *History sells! Angewandte Geschichte als Wissenschaft und Markt*. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2009. 448 Seiten mit 38 schwarz-weißen Abbildungen. Kartonierte 44,00 €. ISBN 978-3-515-09336-1.

Geschichte verkauft sich, ist also käuflich – Archäologie ebenfalls, also ein Wirtschaftsgut? Dies war die Motivation für den Rezensenten, sich mit dem vorliegenden Sammelwerk zu beschäftigen. Denn die Archäologie spielt im politischen und wirtschaftlichen Leben eine bedeutendere Rolle, als die archäologische Kommunität glaubt. Mit Denkmalschutz, Denkmalpflege, Archivieren und Ausstellen der Funde sowie mit spektakulärer Forschung ist es allein nicht mehr getan. In unserer „freien Marktwirtschaft“ ist die Archäologie als weicher Standortfaktor für den Tourismus, für die Schaffung regionaler Identität und politischer

Profilierung nahezu unverzichtbar geworden, wie die Beispiele Kalkriese (Varus-Schlacht), Schöningen (Speere), der Keltensitz Heuneburg oder die Nachbauten hochmittelalterlicher Motten und Turmburgen (Lütjenburg, Kanzach, Bärnau-Rachov) vor Augen führen. Selbstverständlich dient dies der Informationspflicht der Wissenschaft gegenüber der Öffentlichkeit, schafft aber rekonstruierte Geschichtsbilder, die sich in den Köpfen festsetzen, ohne immer dem Urbild entsprechen zu müssen, ist doch der Archäologe in der Regel gezwungen, aus einer 2D-Grafik ein 3D-Bild zu entwerfen. Die Umsetzung erfolgt dann meist von Architekten, Kulturwissenschaftlern und Medienspezialisten, die das Ihrige hinzufügen, um die Botschaft „besser“ zu überbringen.

Wie steht es nun bei der engeren Geschichtswissenschaft? Die Herausgeber des Bandes haben bewusst Beiträge aus der Wissenschaft und der Praxis, also der „*Angewandten Geschichte*“, zu Wort kommen lassen. Im ersten Kapitel geht es um die Funktion, die Perspektiven und die Eigendefinition im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft im engeren Sinne und Anwendung. Der zweite Block beschäftigt sich mit der populären Verarbeitung von Geschichte in der Unterhaltungsliteratur und der Popularisierung von Geschichtsbildern in Panoramen und Filmen sowie die Arbeit von Geschichtswerkstätten der 80er des 20. Jahrhunderts. Der dritte Teil enthält Aufsätze zu Beispielen aus der Praxis, „*wie und von wem Geschichte inszeniert wird*“. Das reicht von privaten Initiativen, Vereinen, Stiftungen über Geschichtsentwicklungen bis hin zu öffentlichen Einrichtungen wie Museen oder Bildungsträgern. Das vierte Kapitel, „*Internationale Perspektiven*“, schließlich öffnet den Blick nach außen.

Aus der Vielzahl der 39 Beiträge kann im Folgenden nur das herausgegriffen werden, was auch für die Archäologie aus Sicht des Rez. von Bedeutung sein kann. Marianne SOMMER spricht in ihrem Artikel über „*Angewandte Vorgeschichte*“ einen Aspekt an, der auch die Urgeschichte berührt. Mit der Entzifferung des menschlichen Gens sind vor allem im angelsächsischen Raum Tendenzen erkennbar, die alleinige Deutungshoheit für die Geschichte der Menschheit in die Naturwissenschaften zu holen. Anhand markanter Beispiele zeigt sie auf, wie eine Populationsgenetik Abstammungs- und Völkergeschichte schreiben möchte, die sich auf jedes genetisch bestimmtes Individuum beziehen kann (Abstammung von einer „*African Eve*“ und von sieben Urmüttern). Vermischt man diese Vorgehensweise noch mit liebgewonnenen Mythen, Ergebnissen der Geschichtsforschung, mit „*wissenschaftlicher Sicherheit, Autorität und Objektivität*“, dann entstehe eine völlig neue Geschichtsschreibung auf Grundlage des Gens.

„*Angewandte Geschichte*“ bedarf nach Daniel SCHLÄPPLI, auch bei aller Rücksichtnahme auf die Auftraggeber, der Objektivität und eines wissenschaftlichen Vorgehens. Auftragsgeschichtsschreibung auf wissenschaftlich solider Grundlage hat gegenüber populären Inszenierungen einen nachhaltigeren Wert, erschließt sie doch die Quellen und gibt dem Nutzer Leitlinien für weitere Forschungen oder Darstellungen. Konsequenterweise fordert daher Christoph KÜHBERGER („*Verkaufte Zukunft*“) einen Ethikcodex nach anglo-amerikanischem Vorbild, wie er – das bleibt zu ergänzen – auch in den wissenschaftlichen Ethikrichtlinien der Deutschen Forschungsgemeinschaft vorformuliert ist.

Die Rezeption und die Aufbereitung von Geschichte in den Massenmedien werden vielfältig reflektiert. In seinem Beitrag mit dem sperrigen Titel „*Detektivische Narrative in Geschichtswissenschaft und populärer Geschichtskultur*“ erläutert Achim SAUPE, wie trockene Geschichtsschreibung sich in der Gattung der Kriminalerzählungen wiederfinden kann. Davon leben schließlich Fernsehserien wie die von Guido Knopp im ZDF, der „*Geschichte als Thriller*“ oder „*detective story*“ im Doku-Fernsehen ablaufen lässt, nicht ohne – was zu ergänzen bleibt – auf eine Deutungshoheit zu verzichten. Zeitreisen in die Geschichte in Form des Reenactment („*Living History*“) oder einfach medial im Fernsehen werden ebenfalls beleuchtet. Interessant ist die Statistik von Edgar LERSCH und Reinhold VIEHOFF zum Anteil der Geschichtssendungen im Fernsehen zwischen 1995 und 2003. Leider liegen keine jüngeren Daten vor. Danach ist ein Anstieg des Anteiles von Geschichtssendungen von 1,4 % 1995 auf 2,4 % Sendeanteilzeit 2003 zu verzeichnen. Eine Tendenz, die sich wohl fortgesetzt hat. Verteilt auf die Epochen fällt auf, dass die „*Frühgeschichte*“, d.h. Sendungen, die sich mit früher Archäologie bzw. Ur- und Frühgeschichte beschäftigen, nur einen Anteil von 3,8 % haben. Zählt man die frühen Hochkulturen weltweit, die Antike und das Frühmittelalter hinzu, ergeben sich 10,3 %. Überwiegend werden Sendungen zum Dritten Reich sowie zum 19. und 20. Jahrhundert im Allgemeinen produziert. Das Aufmarschieren von Zeitzeugen in den Geschichtssendungen, z.T. werden ja schon Söhne, Töchter und Enkel als vermeintliche Geschichtszeugen präsentiert, wird kritisch betrachtet, wie auch erfundene fiktive Spielszenen (Reenactments) in der Serie „*Die Germanen*“ oder romanhafte Erzählungen bei zeitgeschichtlichen Themen. Viktoria URMERSBACH knüpft hieran an, indem sie vor allem auf den Konflikt der Deutungshoheit zwischen akademischer Geschichtsschreibung und TV-Historie eingeht. Historische Romane, Filme wie „*Holocaust*“ sprechen natürlich ganz andere Sinne und Gefühle an als trockene wissenschaftliche Darstellungen, die ja auch eine Rekonstruktion des Gewesenen sind. Dass es aber auch gute Beispiele im Rahmen von Doku-Dramas geben kann, die konventionelle und mediale Geschichtsschreibung zusammenführen können, wird anhand der filmischen Dokumentation „*Eschede Zug 884*“ erläutert, die sich eng an den Quellen (Bild, Ton, Wort, geschriebenes) orientiert.

Dass sich historische Motive in Computerspielen wiederfinden, wird im Band ebenso diskutiert wie ihrer Nutzung als Versatzstücke, die dann in völlig unhistorischer Form zeitlich wie räumlich verfälscht erscheinen. Comics sind schon lange ein Medium populärer Geschichtsvermittlung, wobei bildliche Serieldarstellungen von Geschichte schon eine viel ältere Tradition haben, denkt man nur an die Trajanssäule in Rom. Wolfgang HOCHBRÜCK beschäftigt sich in seinem Artikel „*Zwischen Ritterspiel und Museumstheater*“ mit Living History und Reenactments. HOCHBRÜCK unterscheidet dabei zwischen verfälschendem Reenactment, das sich z.B. in einigen Mittelaltermärkten zeigt, wo ein spätbarockes Schriftdeutsch als mittelalterlich ausgegeben und Ungleichzeitiges angeboten wird, sowie qualitätsvollen Darbietungen, die es z.B. in der Römerszene (M. Junkelmann) in erstaunlichem Umfang gibt (Ergänzung Rez.). Auf die Gefahr politischer extremistischer Einflussnahme z.B. durch die Verwendung von NS-Symbolen bei der „*Germanen*“-Gruppe Uflhednar wird zu Recht hingewiesen (S. 170). HOCHBRÜCK fasst die Kriterien für eine Qualitätssicherung historischer Darbietun-

gen wie folgt zusammen: „1. *Fachwissen*, 2. *materielle Qualität*, 3. *pädagogisches Konzept/didaktische Ausrichtung*, 4. *darstellerische Befähigung*.“ Vergleichbare Qualitätsstandards gelten natürlich auch für Schulbücher und Lernmittel (Beitrag Kerstin BRÜCKWEH).

Das zweite Kapitel wendet sich der „*Geschichte der Popularisierung der Geschichte*“ mit fünf Beiträgen zu, die bis auf einen Aufsatz zu den Geschichtswerkstätten der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts das 19. Jahrhundert betrachten. Die „*Praxisbeispiele*“ im dritten Kapitel sind fast ausschließlich auf die neuere Geschichte fixiert. Die Geschichtswettbewerbe des Bundespräsidenten wie die Geschichte der politischen Bildung werden reflektiert. Didaktische Konzepte, wie z.B. für das Anne-Frank-Zentrum Berlin oder für das dortige Jüdische Museum, werden erläutert oder Web-gestützte Geschichtsportale vorgestellt. Projekte wie ein barocker Weihnachtsmarkt in Hamburg oder die „*Ingolstädter Erinnerungsorte*“ werden in Aufmachung und Ablauf analysiert. Auch hier stellt sich die Frage nach Qualitätsmaßstäben und dem didaktischen Ziel, das in Ingolstadt offenbar befriedigend für alle erreicht wurde. Weitere Fallbeispiele folgen.

Das vierte Kapitel wendet nun den Blick nach außen. So wird auf die „*Public History in den USA*“ (Simone RAUTHE) eingegangen wie auf die Living History-Museen dasselbst (Andreas ETGES). Public History beinhaltet vor allem die außerschulische Vermittlung von Geschichte. Inzwischen kann man das auch an der FU Berlin studieren. Living History-Museen in den USA sind inzwischen auch für Europa ein Vorbild geworden. Am Beispiel des „*Colonial Williamsburg*“ wird deutlich, wie derartige Einrichtungen dem Zeitgeist verpflichtet sind, ob nun dem amerikanischen Begriff von Freiheit und Patriotismus oder im Kalten Krieg den Vorzügen des demokratischen Systems. Zum Kern des Themas „*History sells!*“ kehrt Alexandra BLOCH PFISTER in ihrem Beitrag „*Außeruniversitäre Geschichtspraxis in der Schweiz*“ zurück. Geschichtswerkstätten waren wegen der fehlenden NS-Vergangenheit in der Schweiz nicht so erfolgreich. Dafür arbeiten eine Reihe GeschichtswissenschaftlerInnen im Auftrag der öffentlichen Hand. Auch in der Schweiz handelt es sich meist um Werkverträge, Auftragsarbeiten oder befristete Anstellungen meist für oder bei Kommunen, Vereinen oder Stiftungen für die unterschiedlichsten Dienstleistungen wie Buchbeiträge, Herausgabe von Schriften, Museumsdienstleistungen, Projektstudien etc. Angewandte Geschichte, so das Fazit, wird also auch in der Schweiz betrieben. Auch hier ist wie in Deutschland eine steigende Professionalisierung und ein differenziertes Angebot zu beobachten. Übertragen auf die Archäologie und Bodendenkmalpflege ist dies in Deutschland ebenfalls zu verzeichnen, zumal die öffentliche Hand bei abnehmendem Stammpersonal ihre Aufgaben zunehmend auf Dienstleister verlagert. Viele Landesämter für Archäologie sind schon gar nicht mehr in der Lage eigenständig Großgrabungen in der Fläche selbst durchzuführen. Sie sind bereits zwingend auf Grabungsfirmen angewiesen. Im Publikationsbereich oder Restaurierungswesen ist die Auftragsvergabe an Firmen schon Alltag geworden. Auch für Ausstellungsprojekte der großen Museen kommt man ohne Ausstellungsarchitekten und grafische Büros kaum noch aus.

Das vorliegende Buch hat nicht ohne Grund ein Ausrufungszeichen im Titel, da sich hier offenbar Zukunftstendenzen

für alle historischen Wissenschaften abzeichnen, sich im globalen und regionalen Wettbewerb „gut zu verkaufen“. Die Gefahren einer damit auch käuflichen Wissenschaft, die politisch wie wirtschaftlich noch stärker abhängig wird, als bisher im normalen Wissenschaftsbetrieb üblich, hätte noch stärker herausgearbeitet werden müssen. Denn Wissenschaft und Vermittlung braucht die Freiheit des Diskurses und Freiräume ohne Abhängigkeiten.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Hans-Wilhelm Heine †

Manfred GLÄSER (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VII: Die Befestigungen. Verlag Schmidt-Römhild, Lübeck 2010. 916 Seiten mit zahlreichen Textabbildungen. Hardcover 50,00 €. ISBN 978-3-7950-1298-4.

Seit nunmehr 1996 lädt die Hansestadt Lübeck alle zwei Jahre zum „Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum“ ein, um bestimmte Aspekte der inneren und äußeren Struktur der Hansestädte näher zu beleuchten. Das siebte Kolloquium 2008 war den Befestigungen gewidmet. Insgesamt 55 Referenten aus 14 Ländern folgten dem Ruf nach Lübeck und präsentierten dort ihre Ergebnisse zu dem Thema. Diese Vorträge bilden – ergänzt durch eine zweisprachige (deutsch/englisch) Zusammenfassung des Kolloquiums – die Grundlage des vorliegenden Bandes. Dabei ist positiv hervorzuheben, dass es der Lübecker Stadtarchäologie gelungen ist, die Ergebnisse des Kolloquiums binnen nur zwei Jahren vorzulegen.

Es würde den Rahmen dieser Rezension sprengen, alle 55 (respektive 56) Beiträge einzeln behandeln zu wollen. Daher sollen an dieser Stelle nur einzelne Aspekte herausgegriffen werden. Dem weit verzweigten Hanserbund ist es geschuldet, dass die in englischer oder deutscher Sprache abgefassten Artikel geographisch einen großen Raum abdecken – von Cork im Westen bis Nowgorod im Osten, von Bergen im Norden bis Konstanz im Süden. Der Schwerpunkt liegt jedoch in der Nord- und Ostseeregion beziehungsweise in Norddeutschland. Entsprechend dem vorgegebenen Tagungsthema „Stadtbesestigungen des Mittelalters und der frühen Neuzeit“ konzentrieren sich die Beiträge auf eben jenen Zeitraum. In den Fällen, in denen ältere – hier insbesondere römische und spätantike – Befestigungsanlagen als Ausgangspunkt für die mittelalterlichen Stadtfortifikationen dienten, wie zum Beispiel in Köln, Konstanz und York, werden diese ebenfalls kurz angesprochen. Durchgängig werden auch Niedergang und Ende der Stadtbesestigungen thematisiert: Spätestens im 19. Jahrhundert, oft sogar bereits früher, wurde die Mehrzahl der vorgestellten Hansestädte sukzessive entfestigt, indem Außenwerke, Mauern, Tore und Türme abgebrochen, Wälle und Gräben eingeebnet wurden. Nur ganz selten erfolgte noch ein Ausbau der Befestigungsan-